

Philip Alford Potter – frühe Prägungen und Erfahrungen

Wer sich mit dem Leben und Werk Philip Potters beschäftigen will, wird sehr schnell feststellen, dass es zwar eine Reihe von Veröffentlichungen gibt, die Philip Potters Leben und Werk beschreiben und analysieren,¹ aber nur sehr wenige, die seine Predigten, Vorträge, Berichte und Reden auch dokumentieren². Mit dem Erscheinen der Buches: „Philip A. Potter – ‚... damit Du das Leben wählst‘ – Texte und Reden eines Gestalters der ökumenischen Vision“³ liegt jetzt eine umfassende Sammlung seiner Schriften vor, die ihn selbst wieder zu Gehör bringt.

Besonders aufschlussreich und interessant sind die Texte, in denen Potter seine frühen Prägungen und Erfahrungen reflektiert. Sie erschließen dem heutigen Leser den Hintergrund, auf den sich seine ökumenische Vision und sein ökumenisches Handeln gründen. Darum soll in diesem Beitrag vor allem Philip Potter selbst zu Wort kommen.⁴

Der junge Philip Potter – seine karibische Identität

„Ich komme von den karibischen Inseln, aus der Gegend, wo die Europäer in einer neuen Welt Fuß fassten, nachdem sie einen Ozean überquert hatten. Sie errichteten 1492 das Kreuz Christi auf dem ersten Land, Hispaniola (Haiti). Die Bewohner dieser Inseln aber hatten die schwere Last des ihnen von ihren Mitmenschen auferlegten Kreuzes zu tragen und tragen es noch heute.“⁵

- ¹ *Fernando Enns*: Potter – Was sollen wir tun? Wegbereiter einer handlungsorientierten Ökumene, in: *Christoph Möller* (Hg.): Wegbereiter der Ökumene im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005, 354 ff. *Paul Löffler*: Philip Potter, der richtige Mann zur rechten Zeit – ein Portrait, in: *Andrea Fröchtling, Rudolf Hinz* u. a. (Hg.): Philip A. Potter – „... damit Du das Leben wählst“, Göttingen 2011, 19 ff. *Renate Wind*: Leben in seiner Fülle, in: *Junge Kirche* 3/11, 35 ff.
- ² Im Vorwort zu einer kleinen Sammlung seiner wichtigsten Texte, die unter dem Titel „Philip Potter – Leben in seiner ganzen Fülle“ 1982 in deutscher Übersetzung im Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a.M. erschien, schrieb Potter: „Seit Jahren haben Freunde und Kollegen vergeblich versucht, mich dazu zu überreden, meine Aufsätze und Reden zu veröffentlichen oder – noch anspruchsvoller – Bücher über Themen zu schreiben, die im Zentrum meines Dienstes lagen. Ich habe dieses Ansinnen hartnäckig zurückgewiesen ...“
- ³ Hg. v. *Andrea Fröchtling, Rudolf Hinz, Paul Löffler, Bärbel Wartenberg-Potter und Joachim Wietzke*, Göttingen 2011.
- ⁴ Der vorliegende Aufsatz ist die gekürzte und übersetzte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser auf dem „Potter Symposium“ während der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation in Kingston/Jamaika im Mai dieses Jahres gehalten hat.
- ⁵ Zitiert aus einem unveröffentlichten Reisebericht Philip Potters in seine Heimat (1957), auszugsweise abgedruckt in *Walter Müller-Römheld*: Philip Potter, Stuttgart 1972, 9.

Philip Alford Potter – geboren am 19. August 1921 in Roseau auf der Insel Dominica – entstammt von seines Vaters Seite einer wohlhabenden und einflussreichen römisch-katholischen Familie. Der Vorname Philip war auch der des römisch-katholischen Bischofs von Roseau. Sein Vater Clements Potter verließ die Familie und die Insel sehr früh – sein Sohn Philip besuchte ihn in Kanada nur ein einziges Mal. Seine Mutter Violet Peters – eine treue Methodistin – musste sich und den Sohn Philip mit dem ernähren, was sie als Sekretärin und Köchin verdiente und von den Großeltern väterlicherseits an Unterstützung bekam. Von ihrer Seite her war Philip ein Nachkomme von aus West-Afrika verschleppten Sklaven. Von der Seite des Vaters her war er der Nachkomme aristokratischer Einwanderer aus Irland und Frankreich (Hugenotten).

Nach seiner Schulzeit musste Philip Potter als 16-jähriger einen Beruf ergreifen. Er fand eine Stelle als Kanzlist des Kronanwalts in Roseau. Nebenher begann er, Rechtswissenschaften zu studieren, schloss dieses Studium aber nicht ab. Sein eigentliches Interesse galt der ehrenamtlichen Mitarbeit in der methodistischen Kirche seiner Mutter. Er wurde schließlich Laienprediger dieser Kirche. Seine erste Predigt hielt er im Alter von 19 Jahren (1940) in Layou, einem kleinen Dorf auf Dominica. Schon kurz darauf wurde er zum methodistischen Pastor auf der Insel Nevis berufen.

Es ist wichtig festzuhalten, dass Philip Potter predigte, bevor er Theologie studierte! Durch seine aktive Beteiligung am kirchlichen Leben – insbesondere in der Kindergottesdienstarbeit der methodistischen Kirche – war er offensichtlich schon so gut zugerüstet, dass er das Prediger-Examen vor den Mitgliedern des örtlichen Pastorenkonvents auf Nevis mit höchster Anerkennung seiner ausgezeichneten Bibelkenntnis und seines tiefen theologischen Verständnisses bestand.

Aber es war nicht nur die Theologie, die ihn interessierte. Er erarbeitete sich auch schon sehr früh geschichtliche Kenntnisse und entdeckte dabei die innere Verflochtenheit dieser zwei Wissensbereiche – insbesondere im Blick auf die Geschichte der Karibischen Inseln.

Im Kapitel „Gottese Erfahrung‘ weltweit“ in der Sammlung seiner Texte von 1982⁶ beschreibt er seine Erfahrungen und Erkenntnisse im Blick auf die eigene Welt der Karibik so: „Man nimmt an, dass innerhalb von 25 Jahren spanischer Herrschaft etwa 3 Millionen Menschen in der Sklaverei umkamen, der sie unterworfen wurden. Darauf folgte der Sklavenhandel von der Westküste Afrikas aus – ein Handel, der bis ins frühe 19. Jahrhundert andauerte ... Man schätzt, dass nur ein Zehntel der 30 Millionen Sklaven, die in diesen Jahrhunderten gefangen wurden, je ankamen. Wir sind die Abkömmlinge derer, die überlebten. Die Karibik wurde zum Jagdgrund der Piraten und Abenteurer aller Art: Sprösslinge aristokratischer Familien, Verschuldete, die auf der Flucht waren, kriminelle Elemente aus Europa, weiße Saisonarbeiter und, nach dem Ende der schwarzen Sklaverei, Asiaten, Inder und chinesische Kontraktarbeiter ...“

Das Christentum kam in vielfältiger Form auf die Inseln – zuerst kamen die Katholiken, später die wichtigsten Konfessionen der Reformation. Zuerst kamen die, die auf der Suche nach Gold kamen, dann die, die nach Seelen suchten – in dieser

⁶ Philip Potter: *Leben in seiner ganzen Fülle*, Frankfurt a. M. 1982, 120 ff.

Reihenfolge. Die Karibik war das Versuchsgelände für Kapitalismus, Imperialismus und kapitalistischen Rassismus. Nach nahezu 500 Jahren haben wir in der Karibik unsere Erfahrung mit fast allen Übeln gemacht, an denen unsere Welt in der Begegnung von Völkern und Kulturen zu leiden hat.“

Schon sehr früh – im Alter von 9 Jahren – entdeckte der junge Philip Potter seine eigene karibische und christliche Antwort auf die Art von Christentum, die mit den Kolonialherren gekommen war:

„Wie alle meine Landsleute wurde ich im Schoß der Kirche geboren und durchlief die üblichen Stufen, die man in der ganzen Welt gewöhnt ist. Uns wurde vom Gott der Liebe gepredigt, von unserem himmlischen Vater, der uns in Jesus Christus bekannt gemacht wurde. Aber ich erinnere mich auch an die Krise, die ich 1930 im Alter von neun Jahren erlebte, als wir den dritten Wirbelsturm meines kurzen Lebens erlebten. Unsere gesamte Wirtschaft war zerstört und damit das ganze Hab und Gut, das einige unserer Familien erworben hatten. Dazu kam, dass wir mitten in der Weltwirtschaftskrise standen.

In genau dieser Situation vererbter Tragödien und unnötigen Leidens und der Sinnlosigkeit unserer Existenz wurde Gott für mich eine Wirklichkeit – eine Wirklichkeit, die ich im Ergriffensein vom gekreuzigten Christus erlebte. Glaube war für mich das große ‚Dennoch‘. Gott stand unserem Los nicht gleichgültig gegenüber. Er nahm es selbst auf sich. Der Brief des Paulus an die Philipper wurde für mich zu einem festen Anker, insbesondere das 2. Kapitel, das davon spricht, dass Christus um unsererwillen zum Sklaven (*doulos*) wurde. Und noch ein Wort des Paulus hat sich mir als Heranwachsendem eingepägt, nämlich die Ermahnung an die korinthische Gemeinde: ‚Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, obwohl er reich war, doch arm wurde um euretwillen, auf dass durch seine Armut ihr reich würdet‘ (2. Korinther 8,9).

Meine Erfahrung war keineswegs einmalig. Ich erbe den ‚Dennoch‘-Glauben meines Volkes.⁷ Es war die Luft, die ich atmete – obwohl diese Luft keineswegs immer rein war ... Unser Volk hat aus seiner Erfahrung heraus die Erniedrigung der Geburt Christi voll begriffen. Er war arm, verwundbar und der Unterdrückung durch Herodes ausgeliefert. Wir kannten diese Welt sehr gut. Aber unser Volk begriff, dass dieses schwache, arme und ausgelieferte Kind von Bethlehem aus dem herrlichen Königreich kam. Seine wahre Existenz war aus Gott und in Gott. Gott war in der Krippe gegenwärtig. Letzten Endes vollendet sich die Macht Gottes in der Schwachheit. Das war aber kein theologisches Diktum, sondern eine Überzeugung aus den Tiefen unserer Erfahrung Gottes im Rahmen unserer Lebenserfahrung. Aus diesem Grunde haben wir als Volk nicht nur überlebt, wir überlebten mit großem Mut und herrlicher Freude (*with grit and gaiety*).“⁸

Es waren diese grundlegenden Erfahrungen mit dem christlichen Glauben in einer Welt der Armut, des Überlebenskampfes und der Ungerechtigkeit, die Potters theologisches Denken früh prägten und ihn zu seinem tiefen Engagement für die weltweite Kirche führte.

⁷ Auf diesen Satz sprach mich eine ältere Dame in Kingston an, die zum Potter Symposium gekommen war, weil sie Philip Potters frühe Jahre miterlebt hatte: „That was his mother“ – sagte sie bedeutungsvoll.

⁸ *Philip Potter: Life in all its fullness*, Geneva 1981, 141 f.

Hinzu kam noch eine andere Erkenntnis, die er im selben Zusammenhang beschrieb: „Da ich ein typischer Mensch der Karibik bin, vereinigt sich in mir das Erbe mehrerer Kulturen – die der Karibik, der Afrikaner, der Iren und der Franzosen. Und dem wohnt eine Tendenz zur Universalität inne.“

Am Anfang des Weges Philip Potters in die weltweite Kirche Jesu Christi steht also die Erfahrung eines Menschen, der schon mit dem Bewusstsein aufwuchs, mit vielen Kulturen in engster Verbindung zu stehen. Auf dem Hintergrund einer solchen universalen Identität wird nachvollziehbar, warum Potter in seinem späteren Wirken die Kirchen in aller Welt dazu bewegen wollte, die ganze Welt – jenseits der Verschiedenheit der Kulturen – als die eine Welt Gottes zu begreifen, die *oikumene*, der seine Liebe in Christus gilt.

Erste weltweite ökumenische Erfahrungen

Philip Potter begann sein Theologiestudium erst, nachdem er vier Jahre als Pastor auf Nevis gewirkt hatte. Er studierte Theologie ab April 1944 am Caenwood Theological College in Jamaika. Caenwood war offen für Studenten aus allen Kirchen der Karibik – mit Ausnahme der römisch-katholischen und der anglikanischen Kirche. Von Anfang an war Philip in der Studentengemeinde vor Ort⁹ aktiv und wurde schon bald zum Sekretär und dann zum Vorsitzenden gewählt. Ökumenische Zusammenarbeit war ihm nicht fremd. Er hatte sie schon seit seiner frühen Jugend zu Hause erfahren. Aber jetzt entwickelte sich in ihm ein vertieftes Verständnis des Wesens der Kirche Jesu Christi, das alle konfessionellen Grenzen sprengt.

Aber auch dies war nur ein Vorgeschmack dessen, was ihm in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg begegnete.

Philip Potter wurde als junger Pastor und Theologiestudent zu einem der drei Delegierten aus Jamaika bestimmt, die an der Christlichen Weltjugendkonferenz in Oslo 1947 teilnehmen sollten¹⁰ – zwei Jahre nach dem Ende des schrecklichen Zweiten Weltkrieges in Norwegen, das vier Jahre lang von den Truppen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches besetzt gewesen war. 1947 war auch die Zeit der wachsenden Spannungen zwischen Ost und West und der schweren kolonialen Konflikte in Indien und Indonesien.

In Oslo trafen sich Jugendliche aus allen Teilen der Welt – es waren 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.¹¹ Viele von ihnen hatten vorher an den ersten acht Jugendlagern teilgenommen, die der im Entstehen begriffene Weltrat der Kirchen in den Jahren zuvor organisiert hatte. Unter ihnen waren junge Leute, die später führende Vertreter ihrer Kirchen in der ökumenischen Bewegung wurden: M.M Thomas, Russell Chandran, Nikos Nissiotis, John Karefa-Smart, Ronald Preston und André Dumas. Auch einige der älteren Vertreter der frühen ökumenischen Bewe-

⁹ Es handelte sich um den lokalen Zweig der „Student Christian Movement“ (SCM).

¹⁰ Die drei Delegierten reisten mit einem Bananendampfer von Jamaika nach England und dann weiter mit einem anderen Schiff nach Norwegen.

¹¹ Unter den drei Delegierten aus Jamaika war auch eine junge Frau: Dorit Bent, die am Potter-Symposium in Kingston im Mai d. J. teilnahm.

gung waren da: D. T. Niles, Willem Visser 't Hooft und Martin Niemöller, Repräsentant der Bekennenden Kirche und einer der Kirchenführer im Nachkriegs-Deutschland, der Philip Potter tief beeindruckte. Niemöller war überhaupt der erste Deutsche, der nach Kriegsende in Norwegen öffentlich sprechen durfte.

Philip Potter spricht im Rückblick auf diese Christliche Weltjugendkonferenz vom einem Wendepunkt in seinem Leben, ja von seiner „Bekehrung“¹² und seiner „internationalen ökumenischen Taufe“¹³.

Das Thema dieser Konferenz lautete „Jesus Christus ist Herr“. Philip Potter hatte sich zur Teilnahme an der Sektion entschieden, die sich mit der Rolle der Gemeinde vor Ort beschäftigen sollte: „... denn als Bewohner einer kleinen Insel wollte ich der Frage nachgehen, wie man unsere Weltprobleme auf der Ebene der Ortsgemeinde angehen könnte.“¹⁴

„Unsere Vorsitzende war eine schöne junge Tschechin – schön, bis auf eine Narbe in ihrem ovalen Gesicht. In unserer Gruppe waren junge Leute aus vielen Ländern. Als wir einander besser kennen gelernt hatten, sprachen wir auch offener über unsere unterschiedlichen Situationen. Ein weißer Südafrikaner erklärte die Apartheid in der Kirche mit dem Hinweis, eine Kirchengemeinde sei wie jede andere gesellschaftliche Gruppe; die Menschen würden an ihr partizipieren, um ihr Leben miteinander zu teilen. Er sagte: ‚Wenn wir nicht Freunde sein können, dann fühlen wir uns auch nicht wohl zusammen. Deshalb ist es besser, getrennt zu sein. Die Schwarzen fühlen sich bei uns nicht zu Hause, wir nicht bei ihnen. Deshalb die Trennung.‘“

Während dieser Erklärung wurde das Gesicht unserer Vorsitzenden immer rötler – ihre Narbe trat immer deutlicher hervor – und dann wurde sie blass. Schließlich brach es aus ihr heraus: ‚Ich verstehe nicht, wovon Du sprichst. Du redest von der Kirche wie von einer Gruppe von Freunden. Aber so funktioniert Gottes Kirche nicht. Freundschaft ist eine Sache von Menschen. Gemeinschaft aber ist etwas, was Gott gibt.‘“

Nach diesem Ausbruch hörte Philip von ihr die Geschichte, die sie so sehr bewegte. Während der Besetzung durch die deutschen Truppen im Jahre 1938 war sie auf der Straße von jungen deutschen Soldaten angegriffen worden. Einer der Soldaten versuchte, sie zu vergewaltigen. Sie konnte sich erfolgreich wehren, erhielt von ihm aber einen Schlag ins Gesicht – daher die Narbe. Später bat sie ein anderer deutscher Soldat, an ihrer gemeindlichen Jugendgruppe teilnehmen zu können. Diese Bitte wurde in ihrer Gruppe heiß diskutiert. Aber es gelang ihr, die Gruppe davon zu überzeugen, dass es gut und richtig sei, den Soldaten einzuladen. „Das war natürlich sehr ungewöhnlich und in dem besetzten Tschechien sicher noch nie geschehen.“

¹² *Andrea Fröchtling, Rudolf Hinz* u. a. (Hg.): Philip Potter – „... damit Du das Leben wählst“, darin der Beitrag „Die Liebe zur Macht oder die Macht der Liebe“, Göttingen 2011, 155.

¹³ *Philip Potter: Towards the universal Dialogue of Cultures*, in: *S. Amirtha* (Hg.): *A Vision for Man – Essays on Faith, Theology and Society in honor of Joshua Russell Chandran*, presented on the occasion of his Shabastiabdaoorthi celebrations, Madras 1978, 315.

¹⁴ Dieses Zitat – und auch die nachfolgenden – siehe Anm. 12.

Es gab natürlich noch viele andere Spannungen auf der Konferenz, die es schwer machten, dem Thema „Jesus Christus ist Herr“ zu entsprechen.

„Wie kann man von ‚Jesus Christus als dem Herrn‘ sprechen, zu einer Zeit, als die Holländer ihre sogenannten ‚Polizeiaktionen‘ gegen die Indonesier durchführten? Zu einer Zeit, als die Inder in der letzten Phase ihres Unabhängigkeitskampfes standen? Zu einer Zeit, als so viele von uns unter den Agonien kolonialistischer und rassischer Unterdrückung litten? Als die Europäer die frischen Narben des soeben vergangenen Krieges spürten? Als der norwegische König sich geweigert hatte, die Konferenz zu besuchen, weil Deutsche zugegen waren? Als die Chinesen noch unter der Demütigung der erbarmungslosen japanischen Besatzung litten und noch mehr unter der noch größeren Demütigung, die sie angesichts der Korruption hochgestellter Personen und des Bürgerkrieges empfanden? Als die Japaner die einzigen waren, deren Teilnahme an der Konferenz verweigert worden war, und zwar durch die Amerikaner?“

... Wir schienen in eine Sackgasse geraten zu sein, die Konferenz verlor ihren Zusammenhalt, und der dämonische Geist der Apartheid riss uns auseinander.

Meine tschechische Vorsitzende gehörte zum Leitungsausschuss, der mit dieser Krise zurecht kommen musste. Dieser entschloss sich, fünf junge Menschen zu bitten, vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Erfahrungen zur ganzen Konferenz zu sprechen. Die junge Tschechin schlug mich als einen dieser Redner vor.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie schwer es mir fiel, die richtigen Worte für das zu finden, was an diesem entscheidenden Punkt am Ende der Konferenz zu sagen war. Während ich mich also mit meinen Lebenserfahrungen und den unmittelbaren Konferenzindrücken herumschlug, konnte ich es plötzlich so formulieren:¹⁵ ‚Jesus Christus als Herrn zu bekennen, das heißt, nicht in der Liebe zur Macht zu leben, sondern durch die Macht der Liebe‘.

... Was ich in Oslo sagte, war Ausdruck eines Bekehrungserlebnisses. Auf dieser Konferenz war ich radikal von mir selbst und meinem Leben in der Karibik abgewandt worden, hin zu meinen Mitmenschen aus allen Rassen und Nationen. Mein Bewusstsein wurde wach für die wahre Bedeutung der ökumenischen Bewegung.“

Philip Potter hat von diesen Erfahrungen und Einsichten von Oslo oft erzählt, wenn er über das Wesen der Kirche und das Wesentliche des christlichen Glaubens sprach. Wer als Methodist in diesem Zusammenhang so deutlich von Bekehrung, vom Sich-Abwenden und Hinwenden spricht, weist damit auf eine radikale Entscheidung hin, auf die Entscheidung für die Nachfolge Jesu in einer Welt schwerster Spannungen, für die Mitarbeit am Aufbau einer wahrhaft ökumenischen Kirche in und trotz aller Spaltungen, am Kampf um Gerechtigkeit, Würde für alle Menschen und für die Schaffung und Bewahrung des Friedens auf der ganzen Erde. Und es klingt hier auch schon an, dass Philip Potter dabei nicht nur an die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen dachte, sondern die ganze *oikumene* Gottes im Blick hatte – die ganze bewohnte Erde mit ihrem Reichtum an Glaubensweisen und Kulturen.

¹⁵ “it was given to me to say ...”

Philip Potter auf der Ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam 1948

Ein Jahr später, 1948, nahm Philip Potter als Jugenddelegierter aus Westindien an der Ersten Vollversammlung des ÖRK in Amsterdam 1948 teil. Er war einer der 100 Jugenddelegierten aus 48 Ländern, Angehörige der Kirchen, die in dieser Gründungsversammlung dem ÖRK beitreten wollten. Es gab unter ihnen „ein gutes Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern und den verschiedenen Berufen. Die tatsächliche Lage der Kirchen, aus denen wir kommen, wird dadurch gut zum Ausdruck gebracht“. So kommentierten die Jugenddelegierten mit unüberhörbarer Kritik die Zusammensetzung der Vollversammlung aus überwiegend männlichen Amtsträgern in ihrer „Botschaft der Jugend“, die Philip Potter als Sprecher der Jugenddelegation dem Plenum der Vollversammlung vortrug: „Wir haben während dieser Tage an einem Ort miteinander gelebt und miteinander zu Tisch gegessen, und dabei ist uns unsere wahre Gemeinschaft mit Christus und untereinander aufgegangen.“¹⁶

Philip Potter war sicher nicht nur der Vortragende, sondern auch einer der Teilnehmenden, die diese Botschaft entworfen hatten. Es ist übrigens bemerkenswert, wie sorgfältig die Vollversammlung vorbereitet wurde: für die Jugenddelegierten gab es eine spezielle Vorkonferenz, auf der sie Gelegenheit hatten, ihre Fragen und Vorschläge zu diskutieren, die sie an die Vollversammlung richten wollten. Sie brachten in ihrer „Botschaft der Jugend“ auch ihre Enttäuschungen zum Ausdruck, vor allem die über den Mangel an Engagement für die Einheit der Kirchen. Mit Bezug auf das Thema der Vollversammlung „Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan“ forderten sie, sie solle sich auch mit der „Unordnung der Kirchen“ befassen! Sie schrieben: „Mit einer viel stärkeren Bußfertigkeit als bisher erkannten wir, dass die Kirche in die Unordnung der Welt verflochten ist.“

Sie bestanden weiter darauf, dass mehr Nachdruck auf ein gewinnendes und glaubwürdiges Zeugnis für Christus in Wort und Tat gelegt wird. Ihr Plädoyer für „gemeinsame evangelistische Bemühungen“ endete mit einem bemerkenswerten Satz, den Potter in den folgenden Jahrzehnten oft zitieren sollte: „Was uns not tut, ist nicht so sehr ökumenische Verständigung, sondern ökumenischer Gehorsam.“¹⁷

Die Jugenddelegierten setzten sich auch dafür ein, dass es bei zukünftigen Vollversammlungen eine größere Beteiligung von Laien geben müsse, ausdrücklich „von Männern und Frauen“. Das war nämlich in der Christlichen Weltjugendkonferenz von Oslo 1947 und in der Jugenddelegation für die Erste Vollversammlung in Amsterdam schon der Fall gewesen.¹⁸

Schließlich sandten die Jugenddelegierten auch einen Brief an das auf der Vollversammlung gewählte Zentralkomitee des ÖRK, in dem sie schrieben:

„Wir werden in unsere Kirchen zurückkehren mit einem viel stärkeren Engagement, weil wir hier in Amsterdam gewesen sind. Wir wissen, dass unsere Arbeit

¹⁶ Aus der „Botschaft der Jugend“ in: s. Anm. 3, 232.

¹⁷ „We need not so much ecumenical understanding as ecumenical obedience.“

¹⁸ Philip Potter gehörte später zu den führenden Kräften im ÖRK, die sich zusammen mit bedeutenden Frauen in der ökumenischen Bewegung wie Pauline Webb, Suzanne de Diétrich und Bärbel Wartenberg für die Gleichberechtigung von Frauen in dem bis vor wenigen Jahrzehnten von Männern beherrschten ÖRK einsetzten.

als Jugend der Kirche eine Arbeit in der und für die ganze Kirche sein muss ... Es ist unsere Hoffnung, dass Gott uns junge Leute gebrauchen will als eine aktive und positive Kraft für die Erneuerung im Leben des Ökumenischen Rates der Kirchen und dass wir die ökumenische Bewegung lebendig machen können – wo immer uns Gott einsetzt und brauchen will in den Jahren, die vor uns liegen.“

Philip Potter hat sich die Anliegen, die er im Namen der Jugenddelegierten verlas, in seinem zukünftigen Wirken zu Eigen gemacht und auch diese zuletzt zitierte Selbstverpflichtung sehr ernst genommen. Er hat den Brief an den Zentralausschuss zusammen mit allen Jugenddelegierten persönlich unterschrieben.¹⁹

Philip Potter – Theologiestudent, Überseereferent der britischen Christlichen Studentenbewegung und Missionar und Pastor in Haiti

Als Philip Potter 1947 nach Europa kam, war er sofort in allem involviert, was mit der Christlichen Weltjugendkonferenz 1947 und den Vorbereitungen auf die Erste Vollversammlung im darauf folgenden Jahr zu tun hatte. Aber er war gleichzeitig ein Student der Theologie – und das nahm er sehr ernst. Er setzte sein Studium, das er in Jamaika begonnen hatte, am Richmond College in London fort und schloss es 1948 mit dem Grad eines Bachelor ab. Sechs Jahre später – neben seiner vollen Arbeit als Übersee-Sekretär der britischen Christlichen Studentenbewegung von 1948 bis 1950 und seiner anschließenden vierjährigen Arbeit als Pastor und Missionar in Haiti – erwarb er 1954 bei seinem Professor Gordon Rupp den Grad eines Master of Theology.

Nach Haiti ging er während dieser Studienzeit, weil seine methodistische Kirche ihn dorthin berief. Er folgte diesem Ruf zurück in die Kirche vor Ort mit einem tiefen Respekt vor dem, was seine Kirche in ihrer Mission dort geleistet hatte – trotz aller Kritik an der Haltung und den Schwächen der weißen Missionare, die vor ihm dort arbeiteten.

Philip Potter ging nach Haiti als Pastor und Missionar. Für ihn war Mission längst nicht mehr die klassische Mission im Süden der Welt, sondern Teil des Wirkens der Kirchen überall auf der Welt. Ihm war diese Sicht der Mission als Leser der „International Review of Mission – IRM“ schon lange vertraut.

In seinem Artikel „Von den Missionen zur Mission“ in der April-Nummer der IRM von 1987²⁰ schrieb er: „Es war ein merkwürdiges Unternehmen. Ich verließ die intellektuelle, akademische Welt der Universitäten und Colleges Großbritanniens und andernorts und ging in die Dörfer, um hauptsächlich mit Menschen zu arbeiten, die zu 90 Prozent Analphabeten waren. Hinzu kam, dass es das erste Mal war, dass sie keinen Missionar aus Großbritannien bekamen, sondern einen Mann aus der Karibik. Es gab große Hindernisse, Menschen das Evangelium zu verkündigen, die zu den Ärmsten und am stärksten Benachteiligten ganz Amerikas gehörten und in einer Situation lebten, in der die Rede- und Handlungsfreiheit stark einge-

¹⁹ Dieser Brief findet sich im Archiv des ÖRK in der Sammlung der Dokumente der Ersten Vollversammlung des ÖRK von Amsterdam 1948.

²⁰ In deutscher Übersetzung abgedruckt in: s. Anm. 3, 77 ff.

schränkt war. Es gab weder kirchliche Einrichtungen wie Krankenhäuser, Gesundheits- und Sozialstationen noch florierende Schulen. Ich hatte kein Budget zur Verfügung, und ich war mir dessen schmerzlich bewusst, dass ich persönlich eine Sicherheit hatte, die den Menschen um mich herum völlig fehlte.

Wenn ich an die Jahre zurückdenke, in denen ich in Haiti arbeiten durfte, gibt es vier Dinge, die herausragen: Erstens mein Versuch, durch Gebet, Gottesdienst und Unterricht uns allen bewusst zu machen, dass wir ein Ausdruck der einen, heiligen und apostolischen Kirche sind. Ich bemühte mich, die Menschen über Kirchen in anderen Ländern zu informieren, wobei ich meine Notizen zu Rate zog, die ich mir beim Lesen von Untersuchungen und Artikeln in der IRM früher gemacht hatte. Fürbitten für die missionarischen Kirchen in aller Welt gehörten immer dazu. Eine der Auswirkungen davon war der bewegende Moment, als ich den Dorfgemeinschaften von einer schrecklichen Dürre in Indien erzählte. Sie waren ja selbst extrem arm und sammelten dennoch 12 US\$, um sie an die Kirchen in Indien zu schicken.

Zweitens ermutigte ich – beeinflusst von Merle Davis – die Gemeinden, ihre eigenen Fähigkeiten zu nutzen, Ressourcen zusammenzulegen, selbstbewusst zu werden und miteinander zu teilen. Die Gemeinden und ich entdeckten, dass, wenn wir unsere eigenen Fähigkeiten bei ganz einfachen Dingen einsetzten und entfalten, Gott uns unendlich viel mehr gab, als wir glaubten zu haben. Die Leute entdeckten ebenfalls, dass sie durch gegenseitiges Helfen und Teilen missionarische Arbeit in Nachbardörfern leisten konnten.

Drittens galt es für mich, Kraemers ‚biblischen Realismus‘²¹ mit Menschen in die Tat umzusetzen, die die grausame Wirklichkeit von Unterdrückung und Elend erfahren. Haiti war das Land, in dem mein Glaube am schwersten geprüft und zugleich wunderbar bereichert wurde. Dort lernte ich auch, die Kraft der biblischen Geschichten zu vermitteln und die Menschen auf diese Weise zu stärken. Jedoch galt dies nur, so lange ich mich selbst ihren Lebensbedingungen aussetzte, auf sie hörte, um zu hören, was Gott mir sagte.

Viertens begriff ich, welche Bedeutung es hatte, mit den Leuten zusammen zu sein, ihnen zuzuhören, von ihnen zu lernen, sich auf ihre Geschichte, ihre Kultur, ihre Folklore und Lebensart, ihre tragische Existenz einzulassen.“

Theologie der Mission

Die vier Jahre in Haiti waren für Philip Potter eine äußerst fruchtbare Zeit. Er lernte und entdeckte in der Praxis eines Missionars unter den Armen, was ihn in seinen späteren Jahren als Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation und als Generalsekretär des ÖRK auszeichnete: Die Neuausrichtung der missionarischen Arbeit unter dem Stichwort „missionarische Präsenz“ und die Wieder-

²¹ „Die Bibel in ihrem direkten und intensiven Realismus bietet uns keine Theologie. Sie zeigt uns das Zeugnis der Propheten und Apostel“, in: *Hendrik Kraemer: The Christian Message in a Non-Christian World*, 1938, 65. Kraemer schrieb dieses Buch in Vorbereitung der Weltmissionskonferenz in Tambaram/Indien 1938.

entdeckung der unmittelbaren Relevanz biblischer Texte in der Arbeit unter den Armen, die später in der Befreiungstheologie und der kontextuellen Theologie Theologiegeschichte machen sollte. Auch das, was später „ökumenisches Lernen“ genannt wurde, ist hier mit Händen zu greifen. Dass es dabei zunächst und zuerst auf das Zuhören und Hinhören ankommt und auf den Respekt vor der einheimischen Kultur, war in der missionarischen Praxis der damaligen Zeit vielleicht nicht neu, aber sicher noch ungewöhnlich. Höchst bemerkenswert ist schließlich, wie er in seinem praktischen Handeln vorwegnahm, was bis heute die Diskussion über die Entwicklungsarbeit der Kirche bestimmt: Die vorrangige Betonung der Stärkung der eigenen Fähigkeiten und Kräfte, ja der Selbstachtung derjenigen, denen ‚geholfen‘ werden soll und die Einsicht, dass Entwicklungsarbeit nur im Kontext einer partizipatorischen Gemeinschaft und Gesellschaft möglich ist.

Theologisch bedeutsam ist auch das Sich-zurück-Nehmen des Missionars Philip Potter. Es geht eben nicht nur um seine Präsenz und sein Wirken unter den Armen, es geht um das Hören auf die Menschen, zu denen der Missionar kommt, weil er nur so hören kann, was Gott sagt, und auf die Vermittlung des Evangeliums, durch das Gott selbst in seiner heilenden Wirklichkeit präsent ist. Hier scheint schon auf, was in Europa gleichzeitig die missionstheologische Diskussion bewegte: Die Wiederentdeckung der Mission der Kirchen als der „Missio Dei“, Gottes eigener Mission, der die Mission der Kirche in Wort und Dienst folgt.

In dem Privatchiv Philip Potters in Lübeck fand sich ein sehr bewegendes Manuskript einer Meditation über Röm 12, 1–8, die er als Referent für West-Afrika und die Karibik in der Methodist Missionary Society (MMS) 1966 für einen Aussendungsgottesdienst für britische Missionarinnen geschrieben hat.²² Sie ist ein bemerkenswertes Beispiel für seine Theologie der Mission, die sich an der „Missio Dei“ orientierte:

Er erinnerte die Frauen daran, „dass ein Dienst in Übersee nicht von unserem Gefühl ausgehen kann, wir hätten etwas zu anzubieten, auch nicht von einer Art von Sympathie für Asiaten, Afrikaner und Menschen in der Karibik oder dem Bedürfnis, den Menschen dort eine bessere Seite europäischer Zivilisation oder britischen Lebensstils zu zeigen, nicht von Abenteuerlust oder irgendeinem anderen Motiv menschlicher Natur. Unsere Berufung ist allein in der Gnade Gottes begründet ...

Ihr werdet schweren Prüfungen ausgesetzt sein und sicher einige erschütternde Entdeckungen machen ... Ihr werdet auch erfahren, wie unglaublich britisch ihr seid, und wie eigenartig Briten sind. Ihr werdet Fehler machen. Ihr werdet vielleicht sogar Christus und euch selbst verraten. Aber denkt immer an die Gnadengaben Gottes, und vergesst sie nie ... und an das große ‚Dennoch‘, das uns zu dem macht, was wir sind. Vergesst aber auch nicht, dass Eure und unsere Berufung zum Dienst, unser Leben in Christus, ein großes ‚Deshalb‘ bedeutet, das sich ergibt, wenn wir Gottes Gnade demütig annehmen. Nicht wir sind es, die den Anstoß für unseren Dienst gegeben haben ... Es ist alles sein Werk.“

²² S. Anm. 3, 35 ff.

Theologie bis ans Kreuz

Ein Jahr nach seinem Abschied aus seinem Amt als Generalsekretär des ÖRK hielt Philip Potter 1984 einen Vortrag in einem Seminar des Ökumenischen Instituts in Bossey zum Thema ‚Theologie mit den Armen‘. Auch hier kam er wieder auf seine Erfahrungen und Einsichten von Haiti zurück:

„(Dort in Haiti) konnte ich die Opfer von 1984²³ direkt vor mir sehen und hatte täglich mit ihnen zu leben. Und seither haben sie ständig mit mir gelebt.

Theologie unter den Armen zu betreiben, heißt demnach, sich den letztlich wichtigsten Fragen auszusetzen: was heißt Gottes Offenbarung, und was sind die ‚Fürstentümer und Gewalten‘, die unsere Welt regieren?

Der andere Aspekt der Theologie mit den Armen liegt in der Konkretheit ihrer Situation. Nichts ist hier verborgen. Alles liegt offen da. Es schlägt einem jeden Tag auf's Neue ins Gesicht. Man hat jede Nacht Alpträume davon. Jeden Tag kommen Menschen an die Tür und konfrontieren einen mit der Frage nach dem Ebenbild Gottes. Da wird die ganze Konkretheit der Situation der Armen sichtbar. Doch die Armen sind auch selbst sehr konkret. Ihre Bedürfnisse – und sie können sehr trickreiche Methoden anwenden, um sich einem mit ihren Bedürfnissen aufzudrängen – sind offensichtlich, und sie machen das sehr deutlich. Der Ausdruck in ihren Augen ist sehr konkret. Der Blick, der dich die Frage nach dem Ebenbild Gottes stellen lässt. Es ist Gott, der dich durch diese Augen ansieht... Sie hinterfragen letztlich unsere eigene Existenz. Mich führte diese Frage ganz nah an die Grenze, mir das Leben zu nehmen. So weit ging es bei mir ...

Theologisches Arbeiten mit den Armen ließ mich verstehen, was mit dem Satz ‚das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns‘ wirklich bedeutet. Jenes Wort Christi am Kreuz lautete: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen ...“

Potter schließt diese Rückbesinnung auf sein theologisches Lernen unter den Armen mit dem provozierenden Satz: „Warum soll man mit den Armen theologisch arbeiten? Du wirst dazu regelrecht gezwungen! Wenn Du Dich dem entziehst, entziehst Du Dich dem Leben!“²⁴

Schluss

Philip Potters theologisches Denken und die entscheidenden Impulse für sein späteres Wirken – vor allem in den Jahren als Generalsekretär des ÖRK von 1972 bis 1983 – entstammen seiner intensiven Arbeit mit biblischen Texten und reflektierter eigener Prägung und Erfahrung. Darum ist Potter auch immer ein erzählender Theologe geblieben, der die Menschen, die ihn hörten, hineinnahm in das, was ihn bewegte. Er hat erlebt und erfahren, wie Menschen, die allen Grund gehabt hätten, angesichts der Ungerechtigkeiten in der Welt zu resignieren, ihre Kraft aus dem ‚Dennoch-Glauben‘ an den Gott ziehen, den sie im Leid an ihrer Seite wussten

²³ Mit Bezug auf das Buch von George Orwell: „1984“.

²⁴ “Why doing theology with the poor? It really forces you. *You have no option, unless you opt out. And if you do, you opt out of life.*”

– so wie er mit Christus war bis hin zum Kreuz. Er hat inmitten der Zerrissenheit des Nachkriegs-Europa erlebt, wie kostbar die Einheit der Kirchen in einer Welt der Konflikte war und wie wichtig es für das Zeugnis der Kirche ist, dass sie lebt, was sie glaubt. Er hat früh erfahren, dass es bereichernd und befreiend ist, wenn Männer und Frauen in der Kirche gleichberechtigt zusammenarbeiten können. Er hat Armut und Rassismus selbst erfahren und früh entdeckt, welche theologische Brisanz darin steckt, wenn Christen sich diesen Realitäten stellen. Er hat aber vor allem sehr früh eine radikale Entscheidung gefällt: sich mit allen seinen Kräften und Begabungen in die Nachfolge Jesu zu stellen, in die Bewegung der Hinwendung Gottes an die ganze Welt und zu allen Menschen.

Rudolf Hinz

(Rudolf Hinz war von 1995 bis 2001 Direktor der Abteilung Weltdienst beim Lutherischen Weltbund in Genf. 2002 und 2003 war er Sonderbeauftragter des Generalsekretärs des Lutherischen Weltbundes in Jerusalem.)